

Louis und Zélie Martin

von P. Michael Jakel OCD



Louis Martin (1823-1894)

Louis Martin wurde am 22. August 1823 in Bordeaux geboren. Er war von Beruf Uhrmacher, was seiner Vorliebe für genaue Arbeit und für die Einsamkeit entsprach. Er dachte auch an das Ordensleben und wollte bei den Augustinern auf dem Großen Sankt Bernhard eintreten, aber da er keine Lateinkenntnisse hatte, verließ er das Kloster wieder. Er kommt nach Alençon in die Normandie, wo er sich als Uhrmacher niederlässt und ein Juweliergeschäft eröffnet. In Alençon lernt er auch die 26-jährige Zélie Guérin kennen, die er am 13. Juli 1858 heiratet.

Louis zeichnete sich sowohl durch eine tiefe Gottesliebe als auch durch eine ausgeprägte Nächstenliebe aus. Seine Gottesliebe zeigte sich vor allem in einem tiefen Glauben und einem großen Vertrauen auf Gott, einer gesunden Frömmigkeit sowie, der damaligen Zeit gemäß, einer konsequenten Heiligung des Sonntags. Seine tätige Nächstenliebe zeigte sich besonders in einer barmherzigen Grundhaltung, die zuweilen bis zum Heldenhaften ging: so rettete er zum Beispiel eine Nachbarin aus deren brennendem Haus oder einen Ertrinkenden aus dem Wasser, wobei er sich nicht scheute, sein eigenes Leben zu riskieren... Alles an Louis war einfach und doch von beeindruckender Vornehmheit... Er war außergewöhnlich freundlich, feinfühlig und sehr besorgt um seine Kinder, aber er zeigte ihnen gegenüber auch Festigkeit und machte dabei selbst bei seiner kleinen „Königin“ Therese keine Ausnahme. Seine Kinder hielten ihn alle für einen Heiligen...

Louis unternahm auch sehr gerne Reisen, so kam er eines Tages auch nach München. Die weiteste Reise führte ihn bis nach Konstantinopel. Im Lauf der Zeit jedoch erkennt er in den verschiedenen Sehenswürdigkeiten, die er dabei besichtigte, immer mehr die Relativität alles Irdischen und träumt vom Himmel und vom Unendlichen und schreibt entsprechend: „Alles ist Eitelkeit, außer Gott zu lieben und zu dienen...“

Als die kleine Therese am Pfingstsonntag 1887 ihren Papa um die Erlaubnis bittet, in den Karmel von Lisieux eintreten zu dürfen, erkennt Louis aufgrund seiner tiefen Gottverbundenheit sehr schnell die Echtheit der Berufung. Von da an setzt er sich entschieden dafür ein und nimmt sie auf der Pilgerfahrt nach Rom mit, damit seine Therese Papst Leo XIII. um die Erlaubnis bitten kann, mit 15 Jahren in den Karmel eintreten zu dürfen. Als seine jüngste

Tochter dann tatsächlich am 09. April 1888 in den Karmel eintritt, war das für ihn sehr schwer, aber er dankte Gott dafür, dass dieser ihm seine kleine Königin nimmt. Er schreibt an seine Freunde: „Gott allein kann ein solches Opfer verlangen. Aber er hilft mir so machtvoll, dass inmitten meiner Tränen mein Herz vor Freude überfließt...“

Schon bald nach dem Eintritt Thereses erkrankt Louis an Hirnarteriosklerose und wird am 12. Februar 1889 in die Nervenheilanstalt von Caen eingeliefert, wo sich Céline und Léonie rührend um ihren geliebten Papa kümmern. Im Karmel von Lisieux ist es vor allem Therese, die unter der Krankheit ihres „Königs“ unsagbar leidet... Louis' spontane Reaktion auf die Einlieferung in die Psychiatrie ist das Gefühl der Demut und der Hingabe an die göttliche Vorsehung. Für ihn zählt nur, dass es Gottes Wille war, dort eingeliefert worden zu sein. Er selbst meint, es sei, damit dort sein Stolz gedemütigt wird... Auch in der Nervenheilanstalt wird er von allen hoch geschätzt. Er wird immer selbst-loser. Er spricht nur wenig und beobachtet gewöhnlich genau, wobei er die Dinge in gesunder Weise beurteilt. Je länger er lebt, desto friedlicher wird Céline zufolge sein Gesichtsausdruck, die ihren Vater bis zum Tod begleitet...

Céline ist die einzige der Martin-Töchter, die bei seinem Tod am 29. Juli 1894 dabei sein darf, sie berichtet: „Er öffnete seine Augen und richtete sie auf mich mit Liebe und unaussprechlicher Dankbarkeit. Dann drückte ich ihm die Augen zu...“ Céline meint, er hatte einen solchen Ausdruck übernatürlicher Freude und Ruhe, dass man intuitiv an den heiligen Joseph denken musste. Louis stirbt im Alter von 70 Jahren.

Am 19. Oktober 2008 wurde er zusammen mit seiner Frau Zélie in der Basilika der heiligen Therese in Lisieux wegen des vorbildlichen Lebenswandels und Ehelebens selig gesprochen und am 18. Oktober 2015 in Rom von Papst Franziskus zusammen mit Zélie heilig gesprochen.

Zélie Martin (1831-1877)

Zélie wurde am 23. Dezember 1831 in Gandelain, unweit von Alençon, geboren. Weil sie von ihrer Mutter sehr streng erzogen wurde, schrieb sie über ihre Jugendzeit: „Sie war traurig wie ein Leichentuch“. Nach Alençon umgezogen, wurde sie zusammen mit ihrer Schwester Marie-Dosithée Tageschülerin des Internats von der Ewigen Anbetung. Nach der Schulzeit wollte sie der Kongregation der Vinzentinerinnen beitreten, aber die Oberin wies sie ab, vielleicht aus gesundheitlichen Gründen. In dieser Zeit betete sie: „Herr, wenn du mich nicht in einem Orden haben willst, dann werde ich dir im Ehestand dienen, um deinen Willen zu erfüllen.“ In Alençon erlernt sie die Kunst der Spitzenherstellung, die sie hervorragend beherrscht. Dort lernt sie auch ihren späteren Ehemann Louis Martin kennen, die Hochzeit ist am 13. Juli 1858. Zélie ist 26 Jahre alt, Louis knapp 35 Jahre.

Zunächst lebten sie wie Bruder und Schwester. Dann aber wollten beide viele Kinder haben, um sie Gott zu weihen. Zélie hatte Kinder, so wörtlich: „schrecklich gerne!“ Über ihre kleine Hélène schrieb sie: „Ich erinnere mich nicht, je ein solches Glücksgefühl empfunden zu haben wie in dem Augenblick, da ich sie in meine Arme nahm und sie mir so reizend zulächelte, dass ich glaubte, einen Engel zu sehen. Es ist unaussprechlich für mich.“ Ihr Wunsch ist, dass sich jedes ihrer Kinder Gott weihet und dass sie alle Heilige werden. Die Ordensschwwestern von Le Mans meinten über Zélie: „Eine solche Mutter gibt es nicht noch einmal“...

Sie gewöhnte ihre Kinder daran, aus Liebe zu gehorchen, dem geliebten Jesus Freude zu bereiten und ihm kleine Opfer zu bringen. Zélie ließ ihren Kindern aber auch nichts durchgehen, sie mussten nachgeben. Ihre stille Festigkeit war mit freundlichem Verstehen verbunden, ihre Strenge mit Zärtlichkeit. So hatte sie Verständnis, wenn eines ihrer Kinder eine religiöse Übung

noch nicht jetzt machen wollte, es ging nicht darum, aus ihm an einem einzigen Tag eine Heilige zu machen...

Die mit Abstand größten Probleme hatte Zélie mit ihrer drittältesten Tochter Léonie: deren Starrköpfigkeit und Gefühlsausbrüche waren für Zélie eine große Prüfung. Sie betete viel für dieses Kind. Als sie fühlte, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte, war ihre einzige Sorge die Zukunft ihrer Léonie...

Zwischen Louis und Zélie herrschte ein vollkommenes Verstehen. Zélie liebte ihren Mann sehr und konnte deshalb ohne ihn kaum sein. Ihre Briefe beendete sie sehr oft mit dem Satz: „Deine Frau, die dich mehr liebt als ihr eigenes Leben.“ Pauline sagte später: „Meine Eltern sind mir immer wie Heilige erschienen. Wir waren voll Ehrfurcht und Bewunderung für sie. Ich fragte mich manchmal, ob es ähnliche Eltern auf Erden geben könne. Um mich herum sah ich nichts dergleichen...“

Zélie lebte nur für ihre Kinder und für die Arbeit der Spitzenherstellung. Hatte sie eine freie Minute, so schrieb sie einen ihrer 217 Briefe, die sie vor allem an ihren leiblichen Bruder Isidore und dessen Frau Céline richtete. Alles stand bei ihr im Dienst des anderen! An sich selbst dachte sie, so ihre Kinder, nie. Mit ihrer Spitzenklöppelei wollte sie nie ein Vermögen anhäufen. Wenn es mit dem Geschäft nicht so gut gelaufen ist, machte sie sich Sorgen wegen der Versorgung ihrer Kinder und wegen ihrer Angestellten. In solchen Zeiten nahm sie ihre Zuflucht immer zum Gebet...

Zélie war es vor allem darum zu tun, Gott immer den ersten Platz einzuräumen und alle Ereignisse des Lebens vom Glauben her zu deuten. Sie schreibt: „Ich weiß, dass Gott für uns sorgt, ich habe es schon sehr oft in meinem Leben erfahren.“ Von den irdischen Gütern war sie völlig frei. Sie pflegte mit voller Überzeugung zu sagen: „Das wahre Glück ist nicht von dieser Erde; es ist Zeitverlust, es hier zu suchen...“

Ein Jahr vor ihrem Tod träumt sie nur noch vom Leben in einem Kloster und will alt werden, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, wenn all ihre Kinder groß und versorgt sind. Aber sie spürt zugleich, dass das lediglich Wunschträume sind und sie wendet sich sofort wieder der Realität zu... Sie will eine Heilige werden, aber sie weiß, dass das in ihrem Fall nicht leicht sein wird, denn, so schreibt sie in einem Brief: „Es gibt viel abzuhaue und das Holz ist steinhart. Es wäre besser gewesen, früher damit anzufangen, als es noch leichter war, aber besser spät als gar nicht...“

Zélies Leben war von tiefer Frömmigkeit geprägt: Die Besuche des sonntäglichen wie auch des werktäglichen Gottesdienstes waren für sie selbstverständlich. Selbst ein paar Wochen vor ihrem Tod schleppte sie sich noch in den Sonntagsgottesdienst, obwohl sie durch die Krankheit schon so geschwächt war, dass sie bei jedem Schritt anhalten musste. Morgen- und Abendgebete wurden in der Familie gemeinschaftlich gebetet, ebenso wie die Gebete vor und nach dem Tisch. Vor allem den Sonntag haben Zélie und Louis geheiligt. Zélie war überzeugt, dass die konsequente Haltung ihres Mannes in diesem Punkt der Grund für den Wohlstand der Familie war... Sie schreibt in diesem Sinne: „Alle, die den Tag des Herrn treu beobachten, haben Erfolg in ihren Unternehmungen...“

Eine besonders große Liebe hegte sie zu Maria... Sie rät deshalb ihrem Bruder Isidore, jeden Tag einmal in die Marienkirche von Paris zu gehen, um dort zu Maria zu beten. Wenn er das tun würde, so Zélie in einem ihrer Briefe, würde sie das glücklicher machen, als wenn er ihr ganz Paris schenken würde... Für übernatürliche Phänomene hatte sie nur wenig Sinn, dazu war sie zu nüchtern, sie lebte in einem schlichten, reinen, einfachen Glauben, in kindlicher Geborgenheit...

Alle ihre Kinder hat sie zur Nächstenliebe angeleitet und diese Tugend selbst vorbildlich praktiziert. Als sie eines Tages mit dem Zug reiste, kam eine arme Frau mit zwei Kindern. Als

der Zug in Alençon angekommen ist, half sie ihr, mit ihren Kindern und Paketen nach Hause zu kommen. Auch Louis half mit und so kamen beide erst um Mitternacht nach Hause...

Zélie's Krankheit nahm ihren Anfang bereits in jungen Jahren, als sie mit ihrer Brust an eine Tischkante gestoßen ist. Mit 33 Jahren bemerkte sie eine Geschwulst an der Brust. Elf Jahre lang wurde nichts Schlimmes festgestellt, dann aber zeigte sich ein bösartiger Tumor, der unheilbar war. Sie fügt sich schon bald in den Willen Gottes und schreibt: „Ich fürchte mich vor nichts, unser Herr hält mich aufrecht. Er schenkt mir jeden Augenblick die notwendige Gnade und diese werde ich bis zu meinem letzten Ende haben...“

Als die Krankheit schlimmer wurde, reist Zélie nach Lourdes, weil sie nur noch mit der Hilfe der Gottesmutter rechnet. Sie ist voller Hoffnung, dass sie geheilt wird, ja, ihre Hoffnung wird sogar immer größer, je kränker sie wird... An ihre zweitälteste Tochter Pauline schreibt Zélie: „Wir müssen jetzt besonders in uns die Gesinnung pflegen, den Willen Gottes anzunehmen; er ist immer das Beste für uns, was es auch sei...“ Die Pilgerreise nach Lourdes brachte nicht nur keine Heilung, die Krankheit wurde dadurch sogar noch schlimmer. Als Zélie dennoch ganz froh und gelassen zurückkam, hat das allen im Haus geholfen und Mut gemacht... Ihre Kinder und Louis bewunderten sehr ihre Geduld und Ergebung. Immerzu betete sie, trotz ihrer Leiden. Sie hatte sehr viel Mut und Energie. Alle in der Familie beteten und hofften, dass die Muttergottes sie doch noch heilt, was aber nicht eingetroffen ist. Zwölf Tage vor ihrem Tod schreibt Zélie in einem Brief an ihren Bruder Isidore die letzten Worte ihres Lebens: „Wenn die Heiligste Jungfrau mich nicht heilt, dann weil meine Zeit um ist, und Gott will, dass ich mich anderswo als auf dieser Erde ausruhe...“

Vor allem in diesen letzten Tagen ihres Lebens ist Louis total erschüttert. Der Priester spendet ihr die Krankensalbung, was sie ruhig werden lässt. Dann gab sie ihr Leben in die Hände ihres Schöpfers zurück, es war der 28. August 1877, Zélie war 45 Jahre alt. Ihrer Familie gab sie, den Kindern zufolge, ein Beispiel völliger Selbstvergessenheit und eines sehr lebendigen Glaubens. Louis sprach oft von „unserer heiligmässigen Mutter...“ Die Tante von Lisieux, Céline Guérin, schrieb eines Tages in Erinnerung an ihren Schwager Louis und ihre Schwägerin Zélie an die kleine Therese: „O, meine liebe Therese, du hattest Eltern, die Heilige genannt werden können...“